Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stichwort Zürich

Von Fritz Herdi

«Zürich wird erst Zürich, wenn alljährlich prompt / der November sein Kalender-Soll erfüllt / und der See sich abkühlt und ins Dampfbad kommt, / dicht in weisse Morgennebel eingehüllt.»

So beginnt Fridolin Tschudis Gedicht «Zürich zum Beispiel», dessen vierte Strophe also geht: «Zwischen Limmatquai, Bellevue und Schauspielhaus / weht subtil vergeistigte Theaterluft, / und im Niederdorf tobt sich der Bürger aus, / schon allein beschwipst vom Bier- und Bratwurstduft.»

Das Gedicht stammt aus der Zeit der Epoche, da es in Zürich noch keine 40 Spätlokale gab, drum Strophe fünf: «Wann hingegen dann die zwölfte Stunde schlägt, kommt die Polizei, die keinen Spass erträgt ...» Der liebenswürdige Poet, Moralist und Sprachkünstler ist viel zu früh, 1966, gestorben; hingegen hat seine Frau, Marta Tschudi, eine festliche Collage geschaffen, die mir als JCM-Neujahrsblatt dieser Tage «faksimile» zugestellt worden ist. Dies nebenbei.

Denn eigentlich wollte ich sagen: Dieses Tschudi-Gedicht findet sich im Buch «Zürcher Spektrum in der Lyrik», Pendo-Verlag, Zürich, illustriert von Bruno Bischofberger. Und zusammengestellt von Herbert E. Stüssi, hauptberuflich, wie der Verlag formuliert, «Pressechef eines Dienstleistungsbetriebes». Sagen wir's, des Kontrasts von Lyrik und Geld wegen, gerade genau: Pressechef einer schweizerischen Grossbank. 50 bekannte und unbekannte Autoren stellen in 80 Gedichten «ihre» Stadt dar, alle im 20. Jahrhundert: Zürich frühmorgens bis spätabends, Zürich am See, Zürich als Arbeitsplatz, Stadt der Verliebten, Stadt der verunsicherten Jugend und so fort.

Erstdrucke von Cés

«Cis» ist in der Musik ein C mit einem um einen Halbton erhöhenden Kreuz davor. «Cés» ist in der Schweiz immer Cés Keiser. Von ihm stammen in Stüssis «Zürcher Spektrum» zwei Erstdrucke. So das «Zürilied i de Achzgerjahr», also anhebend: «Züri / das isch nüd nu Banke und Beton und Business / nüd nu Bschissnes / das büütet au Blueme und Bäum / und Pärk überal / Freiheite, Freirüüm, / freji Wahl / Zoo und Uetli und Wald – / Isch nüd nu Verwaltstadt / au Altstadt, / isch nüd nu zum Nervenusriisse und schliisse – Züri / das chönntmer au gnüüsse / 's isch au na glatt!»

Bislang ungedruckt auch Cés Keisers «Schöne neue Stadt», gefertigt im Jahr 1977. Jahrzehntelang verunstaltete man unsere mittelalterlich gewachsenen Städte, doch heute, so Cés: «Heute heilt man nun die alten / Wunden, glättet die As-Falten / fängt an, Plätze zu gestalten / den Verkehr dort fernzuhalten.» Ein paar Details: «Fröhlich gehn wir durchs Gewühle / stolpern über Café-Stühle / blicken freudig auf verträumte / Altstadthäuser, ausgeräumte: / Innen Sex-Shop-Bums-Erotik / Aussen Sandsteinsims mit Gotik / Unten Hi-Fi-Mode-Shop / and a penthouse on the top – / Hinterhöfe, sonst verkackte, / werden Stätten der Kontakte, Leben läuft auf vollen Touren ...»

Zahnklappernde Gitter

«Morgen in Aussersihl» heisst Lyrisches von Alexander Xaver Gwerder (1923–1953), das Stüssi zusammen mit Hans Rudolf Hilty schon 1959 auch fürs Quadrat-Buch «Zürich zum Beispiel», Tschudy-Verlag, St.Gallen, ausgewählt hatte: «Blaue Lauben, Balkone im Schimmer der Eiszeit – Frühstückend im Uhrenstil, Späherblick dann und die gewiegte Kurve ohne Orakel. Milch wallt im Hüttenrauch, während die Zinnen frieren – : Zahnklappernde Gitter vor den Gärten des Himmels ...»

H.R. Hilty ist übrigens auch im neuen Zürcher Spektrum-Buch vertreten, mit «Flughafen Kloten, Départ», Mut zusprechend dem Flugpassagier: «Trau dem Beflügelten der Maschinen, trau dem Wimperbogen der Hostess, fürchte dich nicht!» Peter F. Keller registriert «Chorgassensanierung»: «Pressluft reisst die Gasse auf, Streben sperren Altstadt-adern frei, Gerinsel quillt aus ihren Wunden.» (In Wörterbüchern quillt zwar Doppel-n-Gerinnsel.) Eine sprachliche Extravaganz leistet sich auch der unvergessene Albert Zollinger (1895–1941): Als einziger im Bändchen schreibt er über «Möven», eine Schreibweise, die heute exklusiv nur noch «Mövenpick» abseits der üblichen Möwen pflegt. Details, bedeutungsarm!

Hegi bis Fahr

Volksschauspieler Emil «Hegi» Hegetschweiler, von Fridolin Tschudi besungen: «Du warst kein Beau, kein Held und Hüne, / kein Moissi oder Bassermann, / jedoch im Film und auf der Bühne / ein Mensch, der spielend uns gewann.» Wenn schon Hegi, dann auch Walter Leschs Nummer «Der Dienstmann», die Hegetschweiler im Startprogramm des Cabaret «Cornichon», Mai 1934, im «Hirschen» brachte: «Ich weiss, ich bin der Jüngste nicht. / Ich weiss, ich bin kein grosses Licht. / Doch wo man je nach mir verlangt, / Ich bin noch immer angelangt. / Langsam, aber sicher!» Die Nummer war, des trostlosen Schlusses wegen, übrigens ein Reinfall, und Lesch milderte den Abgang, worauf es beim Publikum klappte.

Redaktor und Verleger Werner Bucher macht sich auf zum beliebten Bummelziel der Zürcher, zum Kloster Fahr, Ironie in der Schreibmaschine und die einstigen Spaziergänge mit Papa im Gedächtnis, damals, als es noch keine Autobahn und dafür mehr Gärten gab in Klosternähe: «Das Sausen ganz fern, drüben die Dichterin, sie hört es nie, sitzt jetzt vielleicht auf dem Clo oder reimt oder schickt ein neues Ave Maria zum Himmel.» Und: «Ich schreibe die neueren Gedichte als die Nonne dort hinter den Mauern.» Wozu man vielleicht wissen muss, dass tatsächlich eine Poetin im Kloster wirkt, Silja Walter, von der (die Dichterin ist aber im «Zürcher Spektrum» nicht vertreten) etwa die Gedichtstrophe stammt: «Der Himmel fällt uns immerzu / Ins Herz und bleibt drin liegen. / O grosser Gott! So gut bist Du – / Wie still die Möwen fliegen.»

Ja, was denn noch? Ich erwähnte es schon: Stüssi wählte 80 Gedichte von 50 Autoren aus; viele müssen hier – vor allem auch die ernsten – fehlen, von Diggelmann bis Ehrismann, Hiltbrunner bis Wollenberger, Jaeckle bis Turel, Frisch bis Rychner. Aber Bücher haben schliesslich die Eigenschaft, dass man sie kaufen kann.

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien